

der direkten Mitwirkung der Bürger sieht, werden hingegen nur in *Kuhlmanns* Beitrag näher betrachtet. Das ist insgesamt auch ein Manko des Bandes, dem ein innerer Zusammenhang, der die einzelnen Beiträge miteinander verbindet, fehlt. Zwar wird in der Einleitung versucht, über den Spannungsbogen „Probleme und Potenziale“ einen roten Faden zwischen den Texten herzustellen, die Einzelbeträge bleiben dafür jedoch zu dispartat. Beispielsweise ergänzen sich die eher verwaltungsjuristischen Sichtweise und die politikwissenschaftlichen Herangehensweisen im Hinblick auf die politikwissenschaftlich angelegte Fragestellung nach Problemen und Potenzialen der kommunalen Politik nicht schlüssig. Wenn im ersten verwaltungswissenschaftlich orientierten Beitrag die Rede davon ist, dass die kommunale Ebene keine Ebene eigener Staatlichkeit ist, im zweiten Beitrag dann von kommunalem Parlamentarismus gesprochen wird, ist dies für Studierende im Zweifelsfall verwirrend. Hier fehlt dann leider ein Anschluss an die unterschiedlichen Sichtweisen auf die Frage, ob es auf lokaler Ebene eher um Kommunalpolitik oder um Kommunalverwaltung geht. An einigen Stellen erscheinen einzelne Beiträge für eine Einführung auch zu detailliert. Hier fällt besonders der durch den stark verwaltungswissenschaftlichen geprägten Duktus schwer zu durchdringende Beitrag von *Hennecke* auf, bei dem sich nicht plausibel erschließt, wie er zum grundlegenden Verständnis von Problemen und Potenzialen der kommunalen Demokratie beiträgt. Ähnlich verhält es sich mit dem Beitrag von *Bornholt* und *Raphael*, der für sich genommen zwar informativ ist, aber der übergeordneten Fragestellung kaum Rechnung trägt. Für

eine Einführung in die Thematik Kommunalpolitik ist der schmale Sammelband aus diesen Gründen nur bedingt zu empfehlen.

Rebecca Plassa

Internationale Politik

Barak, Oren. *The Lebanese Army – A National Institution in a Divided Society*. State University of New York Press 2009. 272 Seiten. 53,99 €.

Viel versprechender Titel, Forschungslücke, von praktischer Bedeutung, aber auch irgendwie absurd – das sind, schlagwortartig auf den Punkt gebracht, die wesentlichen Eindrücke der Verfasserin zu *Oren Baraks* Buch. Bereits der Titel ist verheißungsvoll, da er die libanesische Armee als nationale Institution bezeichnet. Für Libanonkenner ist einerseits etwas dran an dieser These, weil die Armee nach dem Bürgerkrieg (1975-1990) neu strukturiert worden ist, um ihre Funktionsfähigkeit als nationale Institution zu gewährleisten. Doch erscheint die These insofern „absurd“, als es im Libanon nicht mal einen am Gemeinwohl orientierten Staat, geschweige denn eine Nation wirklich gibt. Der Libanon ist bis heute eine tief gespaltene Gesellschaft – eine politische, regionale wirtschaftliche, klientelistische und auch konfessionelle Spaltung, die durch quotiert besetzte „nationale“ Gremien nach Meinung der Verfasserin weiter gefördert wird. Dies gilt insbesondere auch für die Armee, die in den unteren Rängen nur für muslimische Libanesen aus ärmeren Schichten attraktiv ist, während die Armeeleitung seit Jahrzehnten

einem maronitischen Christen vorbehalten bleibt. Als Forschungsgegenstand ist die libanesische Armee jedenfalls alles andere als abgearbeitet. Und der Blick eines israelischen Politologen auf die libanesische Armee verspricht eine ganz eigene Perspektive, so dass sich die Lektüre von *Oren Baraks* Studie schon aus diesem Grund lohnt.

Zudem ist *Oren Baraks* Thema – angesichts der militärischen Unternehmungen in Afghanistan und Irak – in jedem Fall praktisch relevant. Denn *Barak* thematisiert die Rolle der Armee beim Aufbau eines einheitlichen Staates in einer segmentierten Gesellschaft. Als Beispielsfall bietet sich der Libanon aus mehreren Gründen an: Einst Wunderland der Konkordanzdemokratie in den 1960er Jahren, diente die „Libanonisierung“ dann als Schreckensszenario etwa für den Zerfall des Balkans. Denn die libanesische Armee zerbrach im Bürgerkrieg an den inneren Fraktionen des Landes. Doch das Land hat sich trotz all seiner Schwierigkeiten erstaunlich gut behauptet. Wie die libanesische Armee zur nationalen Institution in einer segmentierten Gesellschaft wurde, ist also allemal eine lohnende und spannende Frage.

In der Tat unterscheidet sich die libanesische Armee der Nachkriegszeit von der zerbrechlichen Sammlung konfessioneller, politischer und regionaler Zugehörigkeiten des Bürgerkriegs. Die Umstrukturierungen, welche nach dem Bürgerkrieg vorgenommen wurden, hätten Gegenstand des Buches sein können, weil sie gerade darauf abzielten, die Armee als nationale Institution zu stärken. Dies umschreibt aus Sicht der Rezensentin auch schon die größte Kritik an *Baraks* Buch, welches die libanesische Armee seit der Staatsgründung im Jahr 1920 bis heute un-

gebrochen als nationale Institution beschreibt. Indem *Barak* den Bruch des Bürgerkrieges sowie die darauf folgenden Umstrukturierungen nicht darstellt und untersucht, bleiben die Gründe für den Zerfall der libanesischen Armee ebenso offen wie die Lehren, welche die Libanesen für ihre Zukunft als Nation gezogen haben.

Dieser Mangel ist sicher darin begründet, dass sich *Barak* im Wesentlichen mit den Leitmotiven der Armeechefs auseinandersetzt und diese mit dem tatsächlichen Verhalten der Armee kombiniert, um die libanesische Armee zu analysieren. Um die Schwierigkeiten einer nationalen Armee in einer segmentierten Gesellschaft zu verdeutlichen, verbindet *Barak* eine historische Darstellung mit einer analytischen Betrachtung, welche den Libanon als Konkordanzdemokratie begreift. Seine These ist, dass die Armee als *state builder* und Streitschlichter aufgetreten sei, wodurch *Barak* der Neutralität eine politische Bedeutung gibt. Doch mutet dieser Blick auf die libanesische Armee seltsam verklärt an, da Neutralität auch mit „nichts tun“ beschrieben werden kann.

So beschreibt *Barak* auch eindrucksvoll, wie seit ihrer Gründung der Armeezusammenhalt nur durch innenpolitische Neutralität erreicht werden konnte. Die libanesische Armee kann schon mangels Ausrüstung keinerlei externe Aufgaben erfüllen (was aus politischen Gründen erst recht unmöglich war). Stattdessen ist sie in dieser politischen Entität wider Willen (Libanon) mit der inneren Sicherheit des Landes betraut. Dabei findet sie sich – fast als Normalzustand – mit innenpolitischen Konflikten konfrontiert und muss sich neutral verhalten, um nicht auseinander zu brechen (Kapitel 4). Dieses Di-

lemma arbeitet *Barak* kenntnisreich heraus, indem er die Armee in die komplexen politischen Zusammenhänge einbettet.

Dabei überzeugt *Barak* insbesondere dadurch, dass er die vielfältigen Verwerfungen der libanesischen Gesellschaft hervorhebt, statt sie auf die offensichtliche konfessionelle Machtteilung zu reduzieren. Region, Klan, Familie und politische Gegensätze werden der konfessionellen Segmentierung nicht untergeordnet, sondern als das dargestellt, was sie sind: die wesentlichen und identitätsbildenden Strukturen, die wiederholt in der libanesischen Geschichte einer nationalen Identität im Wege standen. Nach der Staatsgründung durch die französische Mandatsmacht Frankreich und angesichts ihres Auseinanderbrechens im Bürgerkrieg von 1975-1990 war die libanesische Armee deswegen auch nur in der Theorie eine nationale Institution.

Doch selbst aus heutiger Sicht befremdet die im Titel ausgedrückte These *Baraks*, dass die libanesische Armee eine nationale Institution sei. Die Armee hat sich zwar 2007 in den Kämpfen um Nahr el-Bared gegen bewaffnete Gruppen behaupten können, die aus dem Palästinenser-Camp heraus operierten. Darüber hinaus hat sie sich in der vorläufig letzten Krise des Staates mit ihrem Höhepunkt im Jahr 2008 beweisen können. Sie ist nicht auseinandergebrochen. Sie hat sich sogar in der extrem polarisierten und gefährlich mobilisierten Zeit seit der Ermordung des ehemaligen Ministerpräsidenten Rafik el-Hariri (14.2.2005) zwischen die rivalisierenden und bis an die Zähne bewaffneten Gegner stellen und deren Zusammenstöße beenden können. Das alles thematisiert *Barak*, und es ist eine Entwicklung zu mehr Stabilität der Ar-

mee. Aber es macht die libanesische Armee immer noch nicht zu einer nationalen Institution, die von allen Bürgern des Staates gleichermaßen als „ihre“ Armee akzeptiert wird.

Baraks Buch ist trotz aller Kritik interessant zu lesen. Es zeigt die Probleme eines segregierten Staates beim Aufbau von nationalen Institutionen. Wie *Barak* in Kapitel 5 zeigt, dominieren Argumente wie Professionalität, Kapazität und die Notwendigkeit der Landesverteidigung nicht einmal dann die Diskussion um die Armee, wenn es um die Ausrüstung der Armee geht. Die „Politisierung“ der Kampagne, welche darin besteht, die Armee als Handlanger eines politischen Gegners zu diffamieren, unterminiert nicht nur die Glaubwürdigkeit und den Respekt der Armee. Es raubt ihr allen Handlungsspielraum und stärkt die mit dem Staat konkurrierenden Segmente. Wichtig ist daher auch *Baraks* Schlussfolgerung (120): Der innenpolitische Konsens ist nicht Ergebnis, sondern die Voraussetzung dafür, dass die Institutionen einer Konkordanzdemokratie funktionieren.

Cordelia Koch

Eisfeld, Rainer und Leslie A. Pal (Hrsg.). *Political Science in Central-East Europe: Diversity and Convergence*. Opladen und Farmington Hills, MI. Barbara Budrich Verlag 2010. 317 Seiten. 59,90 €.

Die politischen Wandlungen im Osteuropa der letzten zwei Jahrzehnte sind noch immer unzureichend erforscht und verstanden. Einerseits bewahrheiteten sich die Befürchtungen etlicher Demokratisierungsforscher Anfang der 1990er nicht, dass die Chancen der ost-